

Generalstaatsanwalt Fritz Bauer im Widerstreit politischer Interessen. Das Interview – von Dieter Schenk
buchcafé 15.09.2018 - Begrüßung Monika Schmidt

Sehr geehrte Gäste, im Namen des buchcafés begrüße ich Sie herzlich zu unserer heutigen Veranstaltung.

Geht es Ihnen ähnlich? Man reibt sich die Augen und fragt sich, wie das passieren konnte. Dass wir plötzlich feststellen, wenn wir jetzt nicht höllisch aufpassen, könnte uns die Demokratie, in der wir uns doch so gemütlich eingerichtet haben, um die Ohren fliegen.

Als Nachfolgegeneration der deutschen Katastrophe haben wir uns in den 60er Jahren immer wieder gefragt, wie war das möglich, dass eine Kulturnation eines Goethe und Heine derart der Verkümmern jeglicher Humanität anheimfiel. Vollständig geklärt ist das bis heute nicht.

Aber vielleicht müssen wir registrieren, dass in der aktuellen Entwicklung durchaus fatale Parallelen zu dem historischen Prozess in den deutschen Faschismus zu erkennen sind. In ihrer jüngsten Ausgabe widmet sich die ZEIT dieser Frage und verweist darauf, dass sich der völkische Ungeist ja auch nicht erst 33 offenbarte. Er schleicht sich allmählich in das gesellschaftliche Leben und Denken ein und sobald das Klima aufgrund welcher Anlässe auch immer, bereitet ist, braucht es nur noch Sündenböcke, die als Schuldige ausgemacht werden, und er tritt mit offener Dreistigkeit zutage.

Jetzt sind wir fassungslos, aber diese Entwicklung ist eben nicht neu, auch nicht hier vorort. In den 80er Jahren waren in Bad Hersfeld drei Jahre lang Demonstrationen notwendig, um zu verhindern, dass die HIAG, die Nachfolgeorganisation der Waffen-SS, weiter ihre regelmäßigen Jahrestreffen in der Stadthalle abhält. Nicht alle Hersfelder waren begeistert von den Demonstrationen während der Festspielzeit und die Schauspielerinnen Eva Renzi, die auf der Kundgebung öffentlich Stellung genommen hat, wurde entlassen. Übrigens saß die NPD einige Jahre im Hersfelder Stadtparlament.

In den 90er Jahren brannten Asylbewerberheime in Hoyerswerda, Mölln, Solingen und anderswo. In unserer Nähe, Röhrigshof, wurde 1991 ein Brandanschlag auf das Heim verübt und es wurden in Bad Hersfeld Nachtwachen organisiert, weil die Bewohner der beiden Heime Angst um ihr Leben hatten. Den damaligen Aufruf zur Demonstration haben Sie vielleicht am Eingang gesehen. Das Motto war ein Zitat aus Goethes west-östlichem Diwan: "Ein Land, das die Fremden nicht schützt, geht bald unter".

Seither gewöhnen wir uns an rechte Gewalt. NSU-Morde, Brandanschläge, vermehrt seit 2015. Michael Roth hat anlässlich des internationalen Freundschaftsfests am Sonntag mit Recht darauf hingewiesen, dass es für unser ehemaliges Motto "Wehret den Anfängen" nun längst zu spät ist.

Und wenn wir uns das derzeitige gesellschaftliche Klima anschauen, müssen wir uns eigentlich nicht mehr wundern:

Der höchste Verfassungsschützer kungelt mit Rechtspopulisten und wird von einem Minister des Inneren unterstützt, der von der Migration als der Mutter aller Probleme schwadroniert und die Arbeit der AfD gleich mit erledigt. Menschen, deren einzige Hoffnung das europäische Festland ist, finden im Mittelmeer ihr Grab, ohne dass ein Aufschrei zu hören ist, und ihre Retter werden wie Kriminelle behandelt. Fremde, jüdische Mitbürger oder Menschen, die einfach nur anders aussehen, fühlen sich in Deutschland nicht mehr sicher.

Der Ungeist, der unser demokratisches Gefüge einer offenen, humanen Gesellschaft bedroht, ist längst in der sogenannten Mitte der Gesellschaft, ja fast in der Normalität, angekommen.

Wir sind empört angesichts der Bilder – einschließlich der gestreckten Arme - von Chemnitz. Aber Empörung wird nicht reichen. Auch Abwarten nicht, bis der Spuk vorbei ist, das wird nämlich nicht von allein passieren.

Und es hilft auch nicht wirklich weiter, wenn Defaitismus gepflegt und Weltuntergangsstimmung verbreitet wird.

Da gehört einem Herrn Blüm schon eher meine Sympathie, der die Verleihung des Radiopreises genutzt hat, um dem festlich gestimmten Publikum zuzurufen: " Wie eine Seuche bricht der Nationalismus wieder aus. Ja, habt ihr denn nichts gelernt? Wollt ihr denn wieder zurück in die Steinzeit?"

Die hart erkämpfte Demokratie in Deutschland und den meisten europäischen Staaten hat es verdient, dass wir für sie kämpfen und nicht in Verzweiflung und Passivität beim Abdriften zuschauen.

Die Politik allein wird es wohl auch nicht richten. Zitat aus einem Leserbrief: "Die Parteien starren auf die AfD wie das Kaninchen auf die Schlange, wir müssen aber nicht beim Starren mitmachen".

Inzwischen ist ja eine rasch wachsende Gegenbewegung entstanden. Signale wie das Chemnitzer Konzert oder die bevorstehende Großdemo in Berlin am 03. Oktober des breiten Bündnisses, das sich "unteilbar" nennt, beweisen, das lassen wir uns nicht gefallen. Wir sind nämlich mehr!

Richard Meng kommentiert in der Frankfurter Rundschau:

"Was kann helfen? Klarheit und Eindeutigkeit, nicht Rechthaberei, sondern Orientierung, die von denen ausgehen muss, die die Gesellschaft repräsentieren. Sei es durch politische Ämter oder Ehrenamt, in Schule, Hochschule, Polizei, Sportverein oder Computerclub. Orientierung bedeutet nicht, nur die Anti-Rechts-Abgrenzung vor sich her zu tragen. Orientierung heißt: Vorbilder schaffen..."

Die Zivilgesellschaft ist also gefragt, wenn die Demokratie in Gefahr ist, wenn die Vielfalt und Buntheit unseres Zusammenlebens erhalten bleiben soll. Wir wollen, dass das Verschiedensein nicht nur geduldet, sondern als Merkmal einer offenen Gesellschaft verteidigt wird.

Wir wollen keine neuen äußeren Grenzen einer Festung Europa und auch nie wieder Ausgrenzung innerhalb der Gesellschaft.

Und wenn zum Beispiel ein Fußballverein wie die Eintracht Frankfurt, mit Spielern aus der ganzen Welt, öffentlich eindeutig Stellung nimmt und sagt, wir wollen mit der AfD nichts zu tun haben, das verträgt sich nicht mit unseren Statuten, dann -meine ich - könnte diese Haltung durchaus Schule machen.

Campino von den Toten Hosen antwortet auf die Frage, was das Konzert in Chemnitz denn eigentlich bringt: "Wir können mit dem Konzert das Land nicht ändern, aber wir können ein Zeichen setzen". Und ein anderer Musiker meint, es sei einfach gut zu wissen, dass man mit seinen Vorstellungen nicht allein ist, das mache Mut.

Und ich denke, dann hat auch eine Veranstaltung wie die heutige eine sehr aktuelle Bedeutung. Fritz Bauer als Vorbild für Standhaftigkeit in der dumpfen Wirtschaftswunderzeit in Deutschland, in der es hauptsächlich darum ging, das Vergangene zu vergessen, zu verleugnen und den Schlusstrich zu ziehen. Der seine demokratische und rechtsstaatliche Gesinnung den Ewiggestrigen entgegensetzte und allen Widerständen zum Trotz den Deutschen Auschwitz vor Augen führte.

Wir bedanken uns bei Dieter Schenk, dass er nicht nachlässt, den Finger in die deutschen Wunden zu legen und uns beim Erinnern unterstützt. Das braucht es jetzt, um zu verstehen, was wir verlieren könnten.

In diesem Sinne wünsche ich der heutigen Veranstaltung einen guten Verlauf.